



# La douceur de vivre

Neue Perspektiven für den Kapitalismus?  
Werkstattgespräche Berlin

**Der Anlass:** Giorgio Agambens Thesen zur Zukunft Europas. **Die Frage:** Folgte man Agambens wirtschaftskulturellem Ansatz, was würde anders? **Der Initiator:** Institut für Wirtschaftsgestaltung, das Forschungsinstitut für Wirtschaftsphilosophie. **Die Gäste:** Gesellschaftsgestalter aus unterschiedlichen Disziplinen und – der Flaneur: Ein wacher Geist, der das Gespräch assoziativ begleitet. **Das Ziel:** Sehen, wo im Diskurs wir derzeit tatsächlich stehen und wo es Ansätze für ein anderes, neues Wirtschaften gibt. **Die Zeit:** Ein schöner Sommerabend am 6. Juli 2014. **Der Ort:** Im Herzen Berlins, in der Galerina Steiner. **Die Dokumentation:** Text von Nika Wiedinger und Wolf Dieter Enkelmann, Fotos von Ioni Laibarös

Stefanie Greca:

„Das Akkumulieren von Kapital könnte einem Sicherheitsgedanken untergeordnet sein.“

Raul Heimann:

„Ja aber was soll denn gesichert werden? Das ‚gute Leben‘, die Muße oder einfach nur das bloße Überleben?“

Reinhard Blomert:

„Das Geld!“ und alles lacht



Wolfgang Schivelbusch:

„Die Heilserwartung des calvinistischen Wirtschaftens ist doch der Eingang in die Ewigkeit.“

Herrmann Breulmann:

„Was Trient übrigens bestritten hat. Es gibt keine letzte Sicherheit im Glauben.“

**Es Diskutieren:** Nadima Alcheikho, Philosophie, TU Berlin. Bodo Baumunk, Volkskunde, Autor und Ausstellungskurator. Dr. habil. Reinhard Blomert, Ökonomie und Soziologie, Wissenschaftszentrum Berlin, Gastprofessor im In- und Ausland, Autor und Herausgeber von *Leviathan. Zeitschrift für Sozialwissenschaft*. Pater Dr. Herrmann Breulmann, Theologie, Jesuitenorden Berlin. Dr. Wolf Dieter Enkelmann, Philosophie, Direktor für Forschung und Entwicklung im IfW, Gastprofessor HfG Karlsruhe und Autor. Dr. Raul Heimann, Philosophie, FU Berlin. Max Höfer, Politik und Ökonomie, Journalist – ehem. Leiter des Berliner Büros von *Capital* – und Autor. Katja Geis, Kunst, Malerin und Inhaberin des Redaktionsbüro Geis. Stefanie Greca, Ökonomie, selbständige

Unternehmens- und Organisationsberaterin. Dr. Bernd Kruusche, Ökonomie und Ethnologie, Organisationsberater und Herausgeber des Magazins *Revue, Magazine for the Next Society*. Johannes von der Osten, Ökonomie, Investor, Manager und Unternehmensgründer. Florian Wüst, Kunst, Kurator für Filme u.a. zu Wirtschaftsthemen. Dr. Wolfgang Schivelbusch, Geschichte und Philosophie, vielfach preisgewürdiger Autor. Yannick Sonnenberg, Ökonomie, Start-up-Unternehmer und Unternehmensberater. Dr. Ingeborg Szöllösi, Philosophie, Redakteurin, Autorin, Lehrbeauftragte an der FU Berlin und Mitarbeiterin des IfW. Nika Wiedinger, Philosophie, Autorin, Kommunikation und Wissenstransfer im IfW. Und last but not least der namelosen Flaneur.

Im Vorfeld zur diesjährigen Europawahl ergriff der italienische Philosoph Giorgio Agamben das Wort. In einem Thesenpapier\*, das am 24. März 2013 in der französischen Tageszeitung Liberation veröffentlicht wurde, machte er einen konstruktiven Vorschlag für die Zukunftsgestaltung unseres Kontinents: Europa lässt sich weder unmittelbar als Einheit gestalten noch allein von den Nationalstaaten aus. Es braucht eine Zwischenschicht der kulturellen Differenzierung, die Europa seit Jahrhunderten bereits prägt. Agamben plädiert für eine Wiedererinnerung des Unterschieds zwischen dem Angelsächsisch-Protestantischen, dem Lateinisch-Katholischen und dem byzantinisch geprägten Osteuropa. Derzeit nämlich gelten europä- und zunehmend auch weltweit allein die Maßgaben des angelsächsisch-protestantischen Imperiums, was eine Abstraktion zur Folge hat, die in letzter Konsequenz auch der Wirtschaft schaden wird. Agambens Forderung: Für die Zukunft Europas müssen wir auch unsere ursprüngliche Kraftquelle, die lateinisch-katholische Lebensart, deren Inbegriff ‚la douceur de vivre‘ ist, wieder erschließen.

\* Giorgio Agamben, *Que l'Empire latin contre-attaque*, Liberation 24. 03. 2013, [www.liberation.fr/monde/2013/03/24/que-l-empire-latin-contre-attaque\\_890916](http://www.liberation.fr/monde/2013/03/24/que-l-empire-latin-contre-attaque_890916)  
 \* Giorgio Agamben, *Ein „lateinisches Reich“ gegen die deutsche Übermacht*, 26. 03. 2013, [www.voxeurop.eu/de/content/article/3593841-ein-lateinisches-reich-gegen-die-deutsche-uebermacht](http://www.voxeurop.eu/de/content/article/3593841-ein-lateinisches-reich-gegen-die-deutsche-uebermacht)



## EINE FRAGE DES KALKÜLS

### Max Höfer:

„Das Leben zu genießen ist in Frankreich ein ganz entscheidender Punkt. Johannes Groß schilderte mir mal, wie eine Vorstandssitzung bei französischen Konzernen funktioniert. Da erzählt der eine erst einmal, was er gestern im Theater erlebt hat, der nächste, wie er die Literatur von so und so findet und der dritte über die Ausstellung, die er besucht hat. Jeder versucht sich als ‚homme de lettre‘ zu präsentieren. Doch diese Welt ist verloren.“

### Johannes von der Osten:

„Diese kulturellen Kalküle sind ja ganz nett, doch der Kapitalismus wird inzwischen global definiert. Und das ehemalige europäische Exportgut Kapitalismus ist heute auch von ganz anderen Werten getrieben.“

### Yannick Sonnenberg:

„Zumindest meine Generation versteht sich schon lange nicht mehr national. Sie findet überall globale Märkte vor. Die Frage ist doch: Welche Qualität von Wachstum entsteht jetzt in diesem internationalen Wirtschaftssystem?“

### Der Flaneur:

„Nun wurde bis hierhin ja schon so einiges besprochen und jetzt das: „Die kulturellen Kalküle sind ja ganz nett.“ Wie steht's denn um die ‚ökonomischen‘ Kalküle? Zeit wird's für Grundsätzliches.“

## IST DAS ‚GUTE LEBEN‘ ÖKONOMISIERBAR?

### Max Höfer:

„Aristoteles erfährt mit seiner Frage nach dem ‚guten Leben‘ derzeit eine Renaissance. Das ‚gute Leben‘, was meint das? Da kann ich reich oder arm sein, gesund oder krank – immer gibt es die Frage nach der Balance, die ich für mich selber finde. Wer – um Ihre Idee, Frau Greca, vom Strategen und Taktiker noch einmal aufzunehmen<sup>1</sup> – ist es, der die Frage nach dem ‚guten Leben‘ nicht stellt? Das ist derjenige, der durch den Markt und seine ‚invisible hand‘ andere für sich entscheiden lässt. Der Markt sagt das eine – wenn man nach dem ‚guten Leben‘ fragt, bekommt man andere Antworten. Und das ist die entscheidende Weichenstellung. Wohin wollen wir? Und wofür produzieren wir eigentlich? Für den Ökonomen hat der Markt immer schon alle Fragen beantwortet. Wenn Du dem entgegenhältst, der ‚homo oeconomicus‘ entspricht ja überhaupt nicht den normalen menschlichen Regungen, dann sagt er: Das ist ja gerade das Tolle. Ich muss gar nicht wissen, wie der Mensch ist, das Modell erklärt doch alles.“

<sup>1</sup> Stefanie Greca: „Ich wage eine These, die vielleicht nicht zu halten ist, aber dennoch: Das Katholische z.B. verkörpert eher das strategische Element Europas und das Protestantische das taktische. Katholizismus befördert so verstanden das visionäre Moment und Protestantismus das umsetzende. Und ich meine, wir leben heute in einer Zeit in der wir wieder mehr Strategie und weniger Taktik benötigen.“



Johannes von der Osten (unten) und Stefanie Greca (rechts)



<sup>2</sup> Reinhard Blomert: „Europa steht natürlich unter deutscher Hegemonie, aber es ist nicht eindeutig so, dass Deutschland protestantisch wäre. Das Land ist gespalten zwischen katholisch und protestantisch.“

Herrmann Breulmann: „Ich vermute ja, dass die Stabilität Deutschlands sogar darin begründet liegt, dass wir ein ziemlich ausgewogenes konfessionelles Gleichgewicht haben.“

Reinhard Blomert: „Diese Möglichkeit eines lateinischen Reiches, die schon Alexandre Kojève aufgezeigt hat, konnte so ja nicht stattfinden. Er hatte sich mit seiner Doktrin an de Gaulle gewandt. Nebenbei gesagt: Zu der Zeit war ein Katholik Deutschlands Vorsitzender, Konrad Adenauer. Dann haben aber die Amerikaner eingegriffen, das sind ja die Erbauer der EWG. Heute nun haben wir interessanterweise aber genau so etwas. Matteo Renzi und François Hollande finden sich zu einer lateinischen Union zusammen. Da hat Agamben also den rechten Spürsinn.“

Wolf Dieter Enkelmann: „Katholisch, protestantisch, schön und gut. Doch was ist mit der Ostkirche, mit dem Cäsaropapismus, der im Ukraine-Konflikt gerade von sich reden macht? Bislang war Europa ja Westeuropa.“

**Nika Wiedinger:**

„Diese Balance im Leben, das ist interessant. Ich habe da ein ganz anderes Verständnis von einem ‚guten Leben‘. Für mich geht es nicht darum, eine Balance<sup>2</sup> zu finden in einem Leben, das immer schon existiert. Für mich ist das ein Transformationsprozess, den ein Mensch durchleben kann. Ich kenne mich unter Umständen doch gar nicht und kann aber jemand werden, der ich nie war. Das finde ich spannend in Hinsicht auf die Wachstumsfrage. Muss das immer nur mehr sein oder kann Wachstum nicht auch besser heißen?“

**Yannick Sonnenberg:**

„Der Kapitalismus oder der Markt – durch dessen vermeintliche Kulturlosigkeit kann da ja jeder seine Erwartungen reinprojizieren. Jeder kann sagen, ich habe hier Freiheiten, hier kann ich mich ausleben. Oft ist aber schlicht die Motivation treibend, die eben schon angesprochen wurde: Ich verdiene viel Geld und kaufe mir dafür Muße.“

**Der Flaneur:**

**„Hm, kann man Muße kaufen? Für Kojève geht Muße bürgerlich sowieso nicht. Sie ist etwas Aristokratisches.“**

**Yannick Sonnenberg:**

„Das Gegenkonzept ist das Sozialunternehmertum. Adam Smiths ‚invisible hand‘ ist immer in den kulturellen und moralischen Kontext, in dem sie gelebt wird, eingebettet. Auch der calvinistische Kapitalismus, wie wir ihn als Exportgut aus den USA kennen, ist Ausdruck einer Kultur. Man kann aber auch einen anderen, einen europäischen Kapitalismus vorantreiben, der fern von Religions- oder Kulturräumen eher sozial- und bildungsorientiert ist. Und das passiert bei uns gerade auch. Das kommt aus der Sozialdemokratie, auch aus einem christlichen Werteverständnis, einer katholischen Ethik heraus. Junge Menschen tun sich zusammen, um für sich selber einen Kapitalismus zu prägen, der sie monetär absichert und ihnen dabei gleichzeitig ermöglicht, wichtige Aufgaben für die Gemeinschaft zu übernehmen. Auch Finanzprodukte wie ‚Social Impact Bonds‘ gehören dazu, die unser ‚gutes Leben‘ einpreisen und für uns investierbar machen. So können wir selbst entscheiden, welche Form des ‚guten Lebens‘ wir in den Kapitalismus hineininterpretieren wollen. Und zwar marktwirtschaftlich und sozial.“

Wolfgang Schivelbusch (links) und Florian Wüst (unten).



Yannick Sonnenberg (links), Hermann Breulmann und Ingeborg Szöllösi (mitte), Rainhard Blomert (rechts)



**Raul Heimann: „Aber das ist doch das Problem, wenn man das ‚gute Leben‘, das doch eigentlich nicht ökonomisierbar ist, wieder ökonomisiert.“**

**Yannick Sonnenberg: „Es ist sicher nicht vollständig ökonomisierbar, dennoch ist das ‚gute Leben‘ aber immer auch Teil einer Ökonomie.“**

**Wolf Dieter Enkelmann:**

„Diese These, die Sie da so locker machen, das ‚gute Leben‘ sei nicht ökonomisierbar, ist aber gerade das Problem. Da jubelt doch jeder Ökonom, der sich um nichts Gedanken machen will, weil das ‚Gute‘ damit einfach aus dem Spiel ist. Nach Maßgaben eines bestimmten Ökonomieverständnisses ist es nicht ökonomisierbar, wohl wahr. Ein solches Verständnis setzen Sie mit Ihrer Aussage aber gerade in Macht und versuchen dann, das ‚gute Leben‘ davor zu retten. Das braucht es nicht. Für Aristoteles war das ‚gute Leben‘ überhaupt die Auf-den-Begriff-Bringung der Ökonomie. Bei Nietzsche z.B. hängt das ‚gute Leben‘ an der Formel: „Alles kann abbezahlt werden.“ Weil damit eine Schuldenbefreiung möglich ist, die erst die Tür zum ‚guten Leben‘ öffnet. Und Nietzsche hat das knallhart ökonomisch formuliert. Aber da steht dann ein ganz anderer Ökonomiebegriffe dahinter. Und den braucht es auch, wenn man ‚Social Impact‘-Initiativen wirklich zum Tragen bringen will. Das Ganze ist eine Machtfrage.<sup>3</sup> Da kann man wunderbar im ökonomischen Kleingarten rumzimmern, aber von woher wird dann schlussendlich welcher Ökonomie durchgesetzt? Das ist die Frage. Und da denke ich, kommt man nur weiter, wenn man selbstbewusst sagt: Ich lasse mich mit meiner Spekulation auf das ‚gute Leben‘ nicht aus der Ökonomie vertreiben. Und dann schauen wir doch einmal, ob Ökonomie à la Luhmann mit Zahlung-Nichtzahlung überhaupt noch funktionieren kann. Was wäre denn, wenn wir qualitative Begriffe wie ‚la douceur‘, die Zartheit, in die ökonomische Systematik einführen?“

**Nika Wiedinger:**

„Wenn das nichts Außerökonomisches ist, sondern ökonomisch zu denken – kannst Du noch einmal sagen, wie das geht. Der Einwand ist ja gängig, dass das ‚gute Leben‘ nicht ein Mittel zum Zweck ist.“

<sup>3</sup> Herrmann Breulmann: „Der Katholizismus hat verloren, die Reformation gewann dagegen das Bürgertum. Der Katholizismus hat mit dem Bürger nichts anfangen können. Die Reichen, damit konnte er etwas anfangen. Zu denen sagte er: Ihr müsst geben, ihr habt es nicht verdient, die Armen sind die Lieblinge Gottes. Der Bürger aber, der sich sein Leben selber verdient, damit haben wir bis heute ... – ja im Grunde stottern wir bis heute über den Bürger.“

Wolfgang Schivelbusch: „Man könnte die Gegenreformation aber auch als ein 500 Jahre zurückliegendes Lernen von der Reformation und vom Protestantismus ansehen. Disziplin z.B., das wäre ein Modell, wo der Süden klar und eindeutig vom Nahen Osten – und vom Nord-Westen natürlich – gelernt hat.“

**Wolf Dieter Enkelmann:**

„Ja, und die Ökonomie überhaupt sei nur ein Mittel zum Zweck. Auf gut Deutsch: Sie ist der Knecht, wir sind die Herren. Träum weiter, kann man da nur sagen. Denn so, wie wir in der Ökonomie drinhängen, knechtet sie aufs Fröhlichste uns.<sup>4</sup> Auch die Glücksforschung geht bislang rein nutzenorientiert vor. Es ist aber sehr die Frage, ob das Glück als Inbegriff des ‚guten Lebens‘ ein Nutzeffekt, d.h. auch wieder nur ein Mittel zum Zweck ist. Aristoteles z.B. sagt ganz klar, das Glück ist völlig unnützlich. Und diese Differenz zwischen dem Nützlichen und dem Unnützen ist ganz wichtig. Und zwar aus ökonomischen Gründen, weil sonst der ganze Betrieb ins Leere geht. Aber was ist das für eine Ökonomie, die dieses Kalkül mit drin hat? Das ist die Frage. Es gibt noch etwas anderes, was ich ganz interessant finde. Bei Platon, auf den sich gerade die katholische Tradition ja sehr bezieht, spielt für die Ökonomie die Frage nach der Unsterblichkeit der Seele eine große Rolle. Warum? Keynes schiebt das einfach beiseite: „Auf lange Sicht sind wir alle tot.“ Da müsste man mal ansetzen, da liegen die Chancen auf eine neue, sehr viel radikalere ökonomische Rationalität, die ihrem Namen überhaupt erst gerecht wird. Was wir bislang haben, das ist ein vorläufiger Zauber, mit dem wir uns die letzten zweihundert Jahre über die Zeit gerettet haben. Kurz: Solange man dieses alte Zeug gelten lässt und da nicht drangeht, machen wir wirklich Sonntagsgespräche hier.“

**Der Flaneur:**

„Also, die Idee der Kulturneutralität der Wirtschaft ist ja nun wohl gestorben. Aber sehen wir auch schon, wohin die Reise geht?“



**Der Flaneur:** „Schön, dass auch mal einer darauf hinweist, dass Europa nicht nur solipsistisch in sich gekreist hat, sondern auch stark von äußeren Einflüssen profitiert hat.“

**Wolfgang Schivelbusch:** „Das 17. Jh. wäre so die Kernzeit der Gegenreformation, in der die katholischen Mächte – das sage ich jetzt eher vermutend – wieder die Führung übernahmen. Auf jeden Fall hat in dieser Zeit der klassische Protestantismus viel verloren, der Calvinismus, England, Frankreich auch, die Hugenotten haben verloren und die blühende Manufaktur-Kultur im klassischen Zeitalter Frankreichs. Und nicht zu vergessen: Der Absolutismus, das ist eine Kreation des reformierten Katholizismus. Die wahre Macht war in der Hand der real Herrschenden. Und das alles vermittelten die Jesuiten, die ja sozusagen das Produkt der Gegenreformation waren.“

<sup>4</sup> **Nadima Alcheikho:** „Wir sind nicht frei in diesem System. Wer die Macht hat, entscheidet über Wachstum oder Nichtwachstum und auch, was das ‚gute Leben‘ für uns zu sein hat. Der „Wille zur Macht“ regiert. Es fragt sich also, welche Freiräume wir diesem Spiel abgewinnen können.“

Wolfgang Schivelbusch,  
Nadima Alcheikho



**DIE REALITÄT FORDERT IHREN TRIBUT**

**Wolfgang Schivelbusch:**

„Mir fällt dauernd schon dieses schöne Wort ein, was vor einiger Zeit sehr aktuell geworden ist: ‚real existierend‘. Ich meine die Unterscheidung der ursprünglichen Idee vom dann real existierenden Sozialismus – der ja das real existierende ‚gute Leben‘ im Sinn hatte. Das Wachstum, so verstehe ich es, ist eben der materielle äußere Zwang, der dann das Kommando übernimmt, um dieses Ziel zu erreichen. Fromme Gedanken, die über „morgens Fischer, abends Dichter“ beschrieben werden können, enden im Politbüro, in den verschiedenen Politbüros, die vor 25 Jahren abgeschafft wurden und aufgehört haben, in dieser Art real zu existieren. Da war die Enttäuschung groß. Unfassbar, dass etwas, das lange Jahre irgendwie philosophisch ernst genommen wurde als menschheitlicher Versuch, nicht nur das ‚gute Leben‘, sondern auch gutes Meinen und gutes Wollen vorangetrieben zu haben, plötzlich unterging, indem die Erfahrung vom besseren Ich einfach vom Über-Ich verdrängt wurde. Es war ja so schön in der Theorie, in der Theologie, in der Philosophie, sodass man schlecht etwas dagegen sagen konnte. Und dann kommt diese dreckige, niedere Erde und holt das alles ein und begräbt alles.“

**Der Flaneur:**

„Aber Agamben und seine ursprüngliche Kraftquelle, das ist nun doch etwas untergegangen. Außer ‚la douceur‘, die spürt man irgendwie die ganze Zeit. Die hat ihre eigene Kraft. Man müsste wohl wieder mal Georges Batailles ‚Aufhebung der Ökonomie‘ lesen.“

Herrmann Breulmann **„Mir fällt ‚Luxus‘ ein. Das wäre ein schöner Korrektivbegriff zu Wachstum.“**

Ingeborg Szöllösi **„Ja, das wäre auch eine an-ökonomische Kategorie. Luxus und, es ist verschiedentlich auch angesprochen worden, Überfluss statt Knappheit.“**

